

Placide Tempels: Bantu-Philosophie

1. Position Tempels

Placide Tempels wurde 1906 in Berlaar/Belgien geboren und trat 1924 in den Franziskaner Orden ein. Von 1933 bis 1945 wirkte Tempels im Südosten Belgisch-Kongos als Missionar und versuchte die *Luba* zum katholischen Glauben zu bekehren. Dabei gewann er eine neue Haltung gegenüber dieser Ethnie.

Zwischen 1944 und 1945 verfasste der Franziskanerpater sein berühmtes Werk „Bantu-Philosophie“ - „eine Werbeschrift für ein menschliches Verhalten der Kolonialherren gegenüber den Schwarzen, ein Buch über Weltbild, Daseinsdeutung, Lebensauffassung, Ethik und Seinsverständnis der Bantu. Dabei bediente sich Tempels der aristotelisch-thomistischen Schulphilosophie, mit ihrer Einteilung in Ontologie, Kriteriologie, Psychologie, Ethik als Bezugssystem und als terminologisches Instrument.“¹

Ebenfalls 1945 kehrte Tempels nach Belgien zurück und blieb dort, bis er 1960 wieder in den Kongo reiste. 2 Jahre später kehrte er erneut nach Belgien zurück, wo er 1977 in Hasselt verstarb. Neben „Bantu-Philosophie“ verfasste Tempels einige Artikel zu diesem Thema, als auch zur Ethnologie und zur Theologie.²

2. Kritik der Originalität

Der Text liegt in dieser Darstellung nicht in der ersten, französischen Fassung von 1945 (Lovania-Ausgabe) zugrunde, sondern in der niederländischen, „ursprünglichen“ Fassung von 1946 und in der deutschen Übersetzung von 1956. „Bantu-Philosophie“ wurde bereits 1945 vom Niederländischen ins Französische übersetzt und als Lovania-Ausgabe herausgegeben. Die „ursprüngliche“, niederländische Version erschien erst 1946. Die deutsche Übersetzung ist häufig nicht identisch mit der niederländischen Ausgabe. Einerseits fehlen viele Textstellen der „ursprünglichen“ Ausgabe, andererseits sind Textstellen hinzugefügt worden. Weshalb dies so ist, erklärt der Übersetzer bzw. der Herausgeber der deutschen Ausgabe nicht. Eine Tendenz hin zu einer bestimmten ideologischen Richtung konnte jedoch nicht festgestellt werden.³

Zitiert wurde nach der deutschen Ausgabe.

1 Heising, Johannes: Entwicklung und moderne Philosophie in Schwarzafrika. Wege zu einer unbekanntenen geisteswissenschaftlichen Tradition, Frankfurt am Main 1990: 54-55.

2 Vgl. <http://www.aequatoriana.be>

3 Die Tendenz der Nachworte der *drei international anerkannten deutschen Gelehrten* (Vgl. Tempels 1956: Klappentext) in der deutschen Ausgabe ist dagegen eindeutig. Exemplarisch wird hier der Soziologe Alexander Rüstow zitiert: „So lange die Frage kaum ernstlich gestellt, geschweige denn befriedigend beantwortet ist, wie man Völker, die in ihrer Entwicklung Tausende, ja Zehntausende und Hunderttausende von Jahren zurück sind, mit abendländischer Zivilisation vertraut macht, ohne dabei ihre traditionelle gesellschaftliche, geistige, religiöse Struktur völlig zu zerstören und solches Trümmerfeld zum bereiten Saatbeet bolschewistischer Haßpropaganda zu machen – woher will man da den Mut nehmen zu noch so wohlgemeinten Schritten in dieser Richtung? Zu diesem letzten, noch viel zu wenig ins Auge gefaßten, Problemkomplex bildet die nunmehr auch in deutscher Übersetzung vorliegende Schrift von Pater Tempels einen wichtigen und interessanten Beitrag.“, Tempels 1956: 138.

3. Inhaltsangabe

3.1. Einleitung

Nach Tempels scheinen Leben und Tod das menschliche Verhalten universal zu bestimmen. In der Krise kehren die Europäer und die Bantu, sowohl die missionierten, als auch die nicht-missionierten, zu ihrer alten Lebenseinstellung zurück ('christlich-westliche' bzw. 'magisch-afrikanische' Lebenseinstellung). Beide Lebenshaltungen stützen sich auf ein festgefügtes und logisch zusammenhängendes Ganzes von Begriffen und verstandesmäßig motivierter Lebensweisheit. Eine Lebenshaltung erhält sich durch Stützung auf „einen Komplex von Ideen, durch ein logisch gebautes System, durch eine geschlossene, positive Philosophie.“ (S. 8) Der letzte Grund ist ein logisch menschliches Denken: Primitiven und Semi-Primitiven liegt der Glaube an das höchste Wesen in allen Begriffen zugrunde. Wenn Primitive eine eigene Auffassung über das Weltall und eine eigene Ontologie haben, dann hat das Leben und Handeln der Bantu seine eigene einheimische Farbe, v. a. weil die Bantu und alle Primitiven stärker als die Zivilisierten von Ideen nach Ideen leben. Ein besseres Verständnis ist ebenso wichtig für diejenigen, die unter den Bantu leben, den Kolonisatoren und Missionaren, kurz all jene, die die Bantu erziehen und zivilisieren wollen. Wer nicht bis zur letzten Tiefe vordringt, versteht die Bantu nicht. „Alle Bantu-Gebrauche schlechthin basieren auf dem selben Grundbegriff über die Natur, der inneren Natur des Seins im Allgemeinen, auf dem Grundbegriff ihrer Ontologie.“ (S. 16) Die tiefere Einsicht der Bantu in die Art und Natur der Dinge ist Bantu-Ontologie, echte Metaphysik. „Es ist nicht anzunehmen, das die Bantu selbst uns eine vollständige philosophische Terminologie an die Hand geben werden. Das muss unser Werk sein.“ (S. 18)

3.2. Terminologie und Methode

Tempels stellt klar, dass sich die abendländischen Fachbegriffe der Bantu-Philosophie annähern, jedoch nicht deckungsgleich sind. Außerdem ist sein Werk eine erste Hypothese, welche er zur Diskussion stellt. Tempels Methode ist die Zergliederung der Sprache und des Handelns, der Gebrauche und Einsichten der Bantu. Aus den gewonnenen Grundbegriffen entwickelt er die Bantu-Ontologie. Als zentraler Wert der Bantu wird die Lebenskraft ermittelt. Jedes Seinswesen hat seine bestimmte Lebenskraft von Gott erhalten, welche zur Stärkung der Lebenskraft des höchsten Wesens der Schöpfung, dem Menschen, bestimmt ist. Das höchste Glück des Bantu ist der Besitz einer großen Lebenskraft. Metaphysik und Weltanschauung ergründen die Wirklichkeit alles Seienden. Weil alles Seiende ähnlich ist, sind Begriffselemente auf alles existierende Sein anwendbar. Der große Unterschied zwischen abendländischer Philosophie und der Bantu- bzw. Primitivenphilosophie ist der Seinsbegriff. Ersterer ist statisch, letzterer dynamisch. Alles individuelle Sein stellen sich die Bantu als individuelle Kraft vor. Die Bantu unterscheiden zwischen sichtbarem Sein und dem Ding selbst. Im Menschen sitzt neben der rein äusseren Erscheinung, die des unsichtbaren Seins, der Person (*muntu*). Im Gegensatz zur abendländischen Auffassung, in welcher das Sein unverändert bleibt, kann das Sein durch Kraft zunehmen. „Das Entstehen, das Weiterleben und das Zugrundegehen von Lebewesen

oder Kräften wird seitens der Bantu ausdrücklich und ausschliesslich Gott zugeschrieben.“ (S. 31) Das Geschöpf bleibt stets vom Schöpfer abhängig. Wesen ohne Abhängigkeitsverhältnisse sind unbekannt. Die der Zeugung nach ältere Kraft bleibt stets stärker als die nachgeborene. Die Kräfte sind abgestuft nach Lebensrang und Erstgeburt (Gott, Stammväter, Erstgeborene, lebender Mensch) und Kräfteklassen (Mensch, Tier, Pflanze, Mineral). Als königliche Lebenskraft herrscht der Mensch über den Boden mit allem was darauf lebt. Der Mittelpunkt der Schöpfung ist der lebende Mensch. Ein Toter, welcher mit den Lebenden nicht mehr in Beziehung treten kann, ist gänzlich tot. Da die Weißen scheinbar die Naturkräfte vollkommen meistern, stufen die Bantu die Weißen in der Geburtenskala über sie ein. Über den Lebensfluss gibt es drei allgemeine Gesetze. 1. Eine Person (tot oder lebend) kann direkt die Lebenskraft einer anderen Person beeinflussen. 2. Die menschliche Lebenskraft kann direkt die niederen Kraft-Seienden in ihrem Sein beeinflussen. 3. Ein vernünftiges Wesen (Geist, verstorbener oder lebender Mensch) kann ein anderes vernünftiges Wesen beeinflussen, indem es auf eine niedrigere Kraft Lebensfluss nimmt.

3.3. Weisheit und Erkenntnislehre der Bantu

Weisheit ist die tiefste Einsicht in die Natur des Seins, in die Natur der Kräfte. Echte Weisheit ist ontologische Erkenntnis. Der überragende Weise ist Gott. Vor allen wissen die Stammväter. Danach die lebenden und verstorbenen Erstgeborenen. Bei Fragen über Sitten und Gebräuche wissen nur die Älteren. Die Seinslehre ist allgemein geistiger Besitz der Bantu. Die Kräftephilosophie ist eine Lebensphilosophie. Sie gibt die menschlich verstandesmäßigen Gründe aller Gebräuche wieder. Ein Bantu, welcher nicht nach der Lebensphilosophie lebt, gilt unter den Bantu als geistig beschränkt (*kidima*). Die Bantu-Erkenntnislehre beinhaltet sowohl die äußere Evidenz, die Autorität und die höhere Lebenskraft der Ahnen, als auch die innere Evidenz, die Betrachtung vom Standpunkt der Natur- und Lebenserscheinungen. Die innerliche, unsichtbare Kraft der Seinswesen kann in einem Lebensknoten, einem Lebenszentrum (*kijima*) konzentriert sein. Es gibt drei allgemeine Gesetze für die Entdeckung der Lebenskraft bzw. des Lebensflusses gewisser Wesen: erstens ist die Gleichartigkeit der Kräfte der bewirkende Grund für Lebensbeeinflussung, zweitens übt das lebende Wesen auf alles untergeordnete und zugehörige Lebensfluss aus und drittens werden besonders das Wort und die Gebärde als Äusserung des Lebensflusses angesehen. Die Philosophie und die ontologischen Prinzipien sind allgemein gültig. Erst auf der Ebene der Einzelheiten wird die Erkenntnis unklarer und das Wissen eines Spezialisten notwendig. Ob die Beobachtungen der Bantu richtig sind, ob die Schwarzen keine Fehler begangen haben, ist etwas anderes. „Ein philosophisches System kann kritisch sein und doch als falsch befunden werden.“ (S. 56) Im Bereich der experimentellen Erkenntnis ziehen die Schwarzen im Gegensatz zu den Europäern ihre Schlüsse nicht durch Ursächlichkeit, sondern aus der Kräftephilosophie.

3.4. Die Muntu-Lehre oder die Psychologie der Bantu

Die Lebenskraft des Menschen ist mehr oder weniger der von Gott gleich. Gott ist die

Seinsursache durch sich selbst und auf die Geschöpfe bezogen der Kraft-Erwecker (schöpferische Ursache) und Lebenskraftverstärker. Der Mensch ist Lebenserhalter und Lebensverstärker für die nachgeordneten Wesen. Der *mntu* kann in seinem inneren Ich als Kraft wachsen bzw. abnehmen – bis zur vollständigen Lahmlegung der Lebenskraft. *Muntu* schließt Vortrefflichkeit und Vollständigkeit mit ein. Ein Mensch, der sich unvernünftig aufführt oder ein Neugeborenes, welches außerhalb der Clangesellschaft gezeugt wurde, ist kein *mntu*. Es wird eine Rangordnung entsprechend der inneren, nicht der äußeren Natur, aufgebaut. Der Mensch ist nicht als Individuum, welches Kraft seiner selbst besteht, vorstellbar. Der Mensch hat freien Willen, welcher lebensbejahend oder lebensvernichtend sein kann. Über den Charakter einer Lebenskraft können die Bantu kaum etwas sagen. Die direkte Kenntnis, was ein Mensch innerlich ist, ist nur Hellsehern gegeben. Für die Erkenntnis des Individuums gibt es verschiedene Kriterien: den Seinsnamen, welcher nicht verlorengeht und die Clan-Individualität wiedergibt, den Namen zur besonderen Lebensverstärkung und den selbstgegebenen reinen Nenn-Namen. Darüberhinaus wird aus den Lebenszentren wie dem Auge, der Gebärde usw. das Vorhandensein von bestimmten Lebenskräften abgeleitet.

3.5.Objektive und Subjektive Ethik

Die objektive Ethik: Die Bantu greifen bei der Feststellung von Gut und Böse auf ihre Ontologie, Philosophie und Theodizee zurück. Dabei wird eine innere Beziehung zwischen Rechtsnormen, Moral, Naturecht und Philosophie gesehen. Sittlich gut ist jede menschliche Handlung, welche die Lebenskraft des *mntu* erhält, achtet oder verstärkt. Lebensvernichtung ist Störung von Gottes Plan. Die ganze positive, auf Übereinkommen beruhende, konventionelle Gesetzgebung fügt sich in die Bantu-Moral ein: Bantu-Recht ist Lebensrecht. Je höher die Idee steht, desto stärker sind die Argumente für das Recht.

Die subjektive Ethik: Der entartete Mensch (Lebensvernichter) ist ein Mensch voller Bosheit, für welchen es keine mildernden Umstände gibt. Er ist schuldig gegenüber Gott und der Natur, dem Naturecht und dem positivem Recht. Wenn ein Mensch unwillentlich durch Provokation lebensvernichtenden Einfluss ausübt, werden für seine Tat mildernde Umstände geltend gemacht. Der Schuldige muss jedoch seinen guten Willen öffentlich bekennen. Darüber hinaus kann ein Mensch wegen schlechten Einflusses verurteilt werden, obwohl er sich keiner Schuld bewußt ist. Der Beschuldigte hat wahrscheinlich früher die ontologische Ordnung verletzt. Um lebensfähig sein bzw. in seinem tiefsten Sein wachsen zu können, muss der Bantu seine sittlichen Verpflichtungen achten.

3.6.Lebenswiederherstellung

Gott hat sein Recht und übt es aus, kann sogar in das Leben eingreifen und sein Recht einfordern, denn die Ältesten, egal ob lebend oder tot, haben von Gott die Waffen Verfluchung und Entzug des beratenden Lebensinflusses bekommen. Jeder Mensch erhielt zusammen mit seiner Lebenskraft das Recht auf Leben und die Mittel zur Durchsetzung dieses Rechts. Die Bantu sind davon überzeugt, dass trotz viel Bösem eine praktische Ordnung, eine wirkliche

Lebenskraft existiert, die in sich selbst Mittel zur Wiederherstellung der gestörten Ordnung findet. Gegenüber den in der Geburtsordnung Höherstehenden besteht das Unrecht in der Verminderung deren Lebensranges, gegenüber Außenstehenden ist Unrecht, ebenso wie gegenüber Gott, ontologisches Übel. Entsprechend wird unterschieden zwischen Wiedergutmachung gegenüber den höheren, den niedrigeren und den gleichen Lebenskräften. „In diesem Sinne ist jedes Unrecht, jedes Antasten eines Menschenlebens ein unendlich Böses, ein Unrecht, so groß wie das Leben selbst groß ist, und in jedem Fall viel größer als wirtschaftlicher oder finanziell in die Waagschale fallender materielle Schaden.“ (S. 90) Der verletzte Mensch muss in seiner Lebensruhe, seiner Lebensfreude, seiner Unversehrtheit, seinem vollen Leben wieder hergestellt werden. „Lebenswiederherstellung ist auch Sinn der materiellen Entschädigungen.“ (S. 93) Die Richter stellen nur die Schuld fest. Der in seiner Lebenskraft Geminderte sagt selbst, wie er in seiner Ganzheit wiederhergestellt werden kann.

3.7. Die Bantu-Philosophie und wir Zivilisatoren

Falls die dargelegte Hypothese der Wirklichkeit entspricht, dann wären die Vertreter des Abendlandes verpflichtet, ihre Ansichten gegenüber den Unzivilisierten zu überprüfen und die Haltung ihnen gegenüber zu ändern. Das alte Bild des 'primitiven' Menschen, des 'Wilden', des 'Tier-Menschen' schwindet: der Tiercharakter wird durch einen Weisheits- und Verstandesfähigen Charakter ersetzt. „Die tierischen Gesichter werden zu Menschenantlitzen.“ (S. 108) Die Erziehung der Bantu ist nicht mehr die von Kindern, sondern von Lebensphilosophen. Die Bantu-Philosophie ist noch nicht vollständig durchdacht. Es ergibt sich jedoch die Pflicht für die Europäer, dem philosophischen Denken der Bantu Rechnung zu tragen. Es muss die Gefahr vermieden werden, den Menschen im Bantu durch den modernen, technischen Fortschritt zu töten. Der Zivilisator muss mit den Bantu zum Kern der Urphilosophie zurück bzw. zu der Stelle, von wo aus die Bantu die falschen Schlussfolgerungen zogen und worauf die heutigen Mißstände beruhen. Darauf muss eine eigene Bantu-Zivilisation aufgebaut werden. Die Sehnsucht der Bantu-Seele nach Lebensverstärkung ist vom Weg abgekommen. Zwar beziehen sich die Bantu auf Gott, aber oft driften sie vom Leben zu magischen Verstärkungsmitteln ab. Die Bantu wollen an der stärkeren Lebenskraft der Weißen teilhaben. Die Weißen sollen deshalb eine mit entsprechenden Mitteln dargereichte Weisheit zur Verstärkung der Lebenskraft spenden. Schwarze, die ihre Bantu-Philosophie verleugnen, sind nur nett gekleidete Okzidentalisierte, welche aufgrund einer unerfüllten Seele eine Quelle von Unordnung bleiben werden. Die Bantu können nur dann erzogen werden, wenn man von ihrem Verlangen nach Lebenskraft ausgeht. Ansonsten wird sich „die Masse in die falschen 'magischen' Folgerungen aus dem Grundgedanken ihrer Ontologie verstricken.“ (S. 117) Die Übrigen werden haltlose Nachäffer der Weißen werden. Im 20. Jahrhundert gibt es nur ein System, in welchem die Lebenskraft noch als Wirklichkeit angenommen wird – das Christentum. „Dieses außerordentlich tiefe Christentum mit seinem innigen Verlangen nach Lebensverstärkung in Gnade hat Ähnlichkeit mit dem natürlichen Denken der Bantu und ihrem heißen Verlangen nach Lebenskraft und Lebensfülle in Lebensvereinigung. Und so stehen wir

plötzlich vor der beinahe unglaublichen Folgerung, dass das alte Bantu-Heidentum und die alte Bantu-Lebensweisheit, daß das Tiefste der Bantu-Seele seit Jahrhunderten nach der Seele des Christentums als der höchsten, letzten Befriedigung ihres Heimwehs lechzte und noch lechzt.“ (S. 118) Wie überall in der Welt fassen die Bantu im täglichen Leben das Glück, das Leben, die Kraft ziemlich kleinmütig auf. Deshalb ist aber das Höhere, das Sittliche, Religiöse, Edelmenschliche nicht unbekannt und unbegeehrt. Die gewöhnlichsten Vorgänge im Alltagsleben, die allermateriellsten Dinge, werden aus der höheren Schau des Lebens mit einer philosophisch vertieften Lebensweisheit betrachtet.

4. Tempels-Editionen

Tempels, Placide: La Philosophie bantoue, Lovania, Elizabethville 1945; *kurz*: Lovania-Ausgabe

- Bantoe-Filosofie (Oorspronkelijke tekst), Antwerpen 1946
- La Philosophie bantoue, Présence africaine, Paris 1949 und (3. Auflage) 1961; *kurz*: Présence africaine-Ausgabe; überarbeitete französische Ausgabe
- Bantu-Philosophie. Ontologie und Ethik, Heidelberg 1956
- Bantu Philosophy, Présence africaine, Paris 1959